

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 49 (1954)
Heft: 4-de

Artikel: Schwyzertütschi Dialäktschrift
Autor: Boesch. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwyzertütschi Dialäktschrift

Um der Unsicherheit in der Schreibung der Mundart zu steuern, hat im Jahre 1938 eine von der »Neuen Helvetischen Gesellschaft« bestellte Schriftkommission eine Lautschrift geschaffen. Wir geben aus der von Prof. Eugen Dieth verfaßten Begründung einen Auszug. Die vollständige Broschüre, betitelt: »Schwyzertütschi Dialäktschrift, Leitfaden einer einheitlichen Schreibweise für alle Dialekte« kann bei der »Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch«, Sonneggstr. 26, Zürich 6, zum Preise von Fr. 1.20 bezogen werden.

Grundsatz: Man schreibe so, wie man hört oder spricht, ohne sich dabei vom Schriftbild des Hochdeutschen bestimmen zu lassen. Die Orthographie der Mundart, die wir hier vorlegen, ist kein starres Gebilde, sondern paßt sich den wichtigen Nüancen der Sprechweise an, nicht nur der verschiedenen Mundarten, sondern auch innerhalb ein und derselben: *Tütsch* (Ostschweiz), *Tüütsch* (Zürich); *er hät en lauffe*, *er hät en lauffe laa*.

Mitlaute:

Bei den *Verschlußlauten* trenne man die schwachen *b, d, g* von den starken *p, t, gg*: *Puggel, Buggel, Taag, Daag, tangge, dangge*. Von *gg* ist unterschieden der *Verschlußreibelaute* *k = kch (k + ch)*: *Kurort, veruckt, er hät nöd möge koo, Kasärne* (in gewissen Mundarten: *Ggasärne*). Die Churer und Basler schreiben hier einen *Verschlußhauchlaut*: *kh*, z. B. *Khue, Khuur, Kbind, en Kbeebi*. Getrennt bleibt vom folgenden Konsonanten zu *t* reduziertes *die, du*: *d Bruut, d Gans, d Arbet, wän d wit* und nicht: *Pruut, Ggans, Taarbet, wäntwit*.

Man trenne die schwachen von den geschärften *Reibelauten*: *f (v), s* von *ff, ss (ß)*: *uuf, Ofe, läse*, aber *suuff, offe, ässe*.

sp und *st* bleiben im Anlaut unverändert wie in der Schriftsprache, da hier jedermann *schp, scht* lesen wird. Im Inlaut hingegen, wo die Mundart in der Regel abweicht, muß *schp, scht* geschrieben werden: *Mischt, anderscht, Samschtig*.

Gedoppelte Mitlaute, in deren Mitte die Silbengrenze fällt (*Mit-ti*), werden auch doppelt geschrieben: *Vatter, Muetter, suuffe, Aisse*. Es gibt aber Mundarten, die nur *einen* Mitlaut sprechen: Vgl. zürichdeutsch *Wule, Sune, Mane, schwüme* mit berndeutsch *Wulle, (Wouue), Sunne, Manne, schwüme*. *Doppelte Mitlaute* entstehen auch da, wo ein *e* der Vorsilbe ausgestoßen ist: *ggässe, ggune* (gewonnen), ferner oft in Fremdwörtern: *Ggaffe*. Mit dem *Apostroph* gehe man sparsam um, er ist in den meisten Fällen entbehrlich: *s schneit, d Sou, d Goofe* (Kinder), *d Tante*. Der *Hauchlaut* wird nur dort geschrieben, wo ihm ein bestimmter Lautwert zukommt: z. B. bündnerisch *gsëbe*. Das *h* soll nicht als Längezeichen für einen Selbstlaut verwendet werden.

Selbstlaute:

Die *langen Selbstlaute* kommen durch Doppelsetzung zum Ausdruck: *gaa, Zaa, hool, Schooß*. Wem diese Doppelschreibung zu ungewohnt vorkommt (die Schriftsprache kennt sie zwar zum Teil auch: *See, Moos*), der mag dort ein *h* setzen, wo das entsprechende Wort der Schriftsprache ein solches hat: *weh, Lehrer*. Weiter sollte man nicht gehen, sondern Länge und Kürze konsequent scheiden. Wenn wir mit der Schriftsprache z. B. *Moos, Zug* schreiben, wie soll dann das kurze (thurgauische) *Mos, Zug* ausgedrückt werden, oder berndeutsch *Rase* (Rasen) gegenüber *Raase*? Die Länge oder Kürze der Selbstlaute ist für die richtige Erfassung mancher Mundarten geradezu entscheidend.

Bei den *e-Lauten* ist es unerlässlich, drei Qualitäten zu unterscheiden: 1. einen geschlossenen e-Laut (*e*, z. B. Schriftsprache: *lesen*); 2. einen halboffenen e-Laut (*ë*, z. B. Schriftsprache *recht, wägen*); 3. einen ganzoffenen e-Laut (*ä*, fehlt der Schriftsprache). Also: *Bett, stele* (stellen) — *bëttle, stële* (stehlen) — *bättle, stäle*.

Manche Mundarten benützen alle drei, andere nur zwei dieser drei Laute: vgl. zürichdeutsch z. B. *Stedt* (Städte), *Rëëbe* (weiße Rüben), *Rääbe* (Weinreben).

Beim *i* muß man zum mindesten bei der Länge den geschlossenen vom offenen Laute scheiden: geschlossenes langes *i* ist *y* (*Rys* »Reis«), offenes langes *i* ist *ii* (*en Riis* »Riese«). Beim kurzen *i* kann die Unterscheidung wegfallen: wo sich jedoch das offene *i* dem *e* nähert, soll einfach *e* geschrieben werden: *Frede*, *ggrette*.

Beim *o* (sowohl beim kurzen wie langen) wird geschieden zwischen dem geschlossenen (*o*, *oo*) und dem offenen (*ò*, *òò*) Laut: *hoppp*, *roote* (Wy) und *Mòscht* (ostschweiz.), *ròòte* (raten) und dasselbe gilt für *u*, *uu*: geschlossenes *u*, *uu* in *Stutz*, *Stuude* (Stauden), offenes *ù*, *ùù* in *en Sùtt*, *Stùùd* (Pfosten). Auch bei den Umlauten gibt es das geschlossene *ö*, *öö* (*i wött*, *schöö*) und das offene (*Höslì*, *spööter*), das geschlossene *ü*, *üü* (*Brüle* »Brille«, *Füür* »Feuer«) und das offene (*Sürmel*, *defüür* »dafür«), doch wird man es in der Regel aus drucktechnischen Gründen vermeiden, über das *ö* bzw. *ü* noch ein weiteres Zeichen zu setzen.

Wo sich das offene *ù* dem *o*, das *ü* dem *ö* nähert, schreibe man *o* oder *ö*: *e Brogg*, *en Zoog*, *s Födle*, *Zöög*.

Der Verzicht auf die Akzente und damit auf die ganze Unterscheidung läßt bei gewissen Mundarten Wesentliches ausfallen, z. B. oberthurgauisch *Stòò* (Stein), aber *stoo* (stehen).

Zwielaute:

ie ist immer Zwielaut, also niemals langes *i*: *Biel*, *Fieß* (Basel) »Füße«, steht also in einer Reihe mit *ue*, *üe*. Wo das zweite Element stärker nachklingt, kann es durch *ä* zur Geltung gebracht werden: *iä*, *uä*, *üä*.

Dem *ei* der Schriftsprache entsprechen in der Mundart mindestens drei Zwielaute, die unterschieden werden sollten:

1. *ei* = *e* + *i*, *ei* wie berndeutsch *reise*. Zürichdeutsch *schneie*, *frei*;
2. *ei* = *ä* + *i*, *äi* in *räise*, *Läitere* (Ostschweiz);
3. *ei* = *a* + *i*, *ai* wie: *Glaibaasel*.

ei und *äi* sind im Zürichdeutschen unbedingt zu trennen. Wer vom schriftsprachigen *ei* nicht loskommt, soll zum mindesten für den unter 1 genannten Laut *ey* schreiben: *Weyer*, im Unterschied zu *Seil* (2).

Schriftdeutsches *au* ist im Berndeutschen *ou*, in andern Mundarten *au*, in wieder andern (z. B. Zürich) wird *au* von *ou* geschieden: *chauffe*, *Aug*, hingegen *Sou*, *boue*, *s isch en ggroue*.

Die Umlaute des *au* stehen auf der Grundlage eines offenen *ö*, also *öi*, *öö* (*Böim*, *Böüm*), diejenigen des *ou* auf der Grundlage eines geschlossenen *ö* (*Söi*, *Nööböü*): unsere »gemäßigte« Lautschrift bezeichnet den Unterschied von offenem und geschlossenem Laut jedoch nicht.

Im einzelnen gibt es noch viele Nüancen, die jeder selbständig lösen soll, z. B.: *Huis*, *Güot*, *Güöt*, *bööes*, *Keäräche* (»Kirche«) usw.

Der Bindung zwischen den Wörtern ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Bindestriche beim *Binde-n* sollen tunlichst vermieden werden; man schließt das *n* dem voraufgehenden Worte an: *chumen i* (statt *chume-n-i*), *i nimen äis*, *wien i*, *won er*, *i han e*.

Schlußwort: Wir haben in den letzten Nummern unserer Beilage schon Beispiele nach der vorstehenden Schriftregelung gebracht: Man wird das kaum in störendem Sinne bemerkt haben, so leicht liest man sich ein. Es ist nicht so schlimm mit dem »Abschrecken der Leser«: meistens ist es nämlich der *Schreiber*, der zurückschreckt, wenn es gilt, die eigene, oft widerspruchsvolle Angewöhnung zu ändern. Die Richtlinien sollen mithelfen, ernst zu machen mit der Lösung: Zum echten Mundartlaut gehört die passende, gutsitzende Tracht!

B. Boesch.